Friedrich Weinbrenner : Jugend und Lehrhjahre

Oskar Seneca

Digitized by Google

Friedrich Weinbrenner

Jugend- und Lehrjahre

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

von

der Philosophischen Fakultät

der

Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

Oskar Seneca

Karlsruhe
G. Braunsche Hofbuchdruckerei
1907

Digitized by Google

Friedrich Weinbrenner

Jugend- und Lehrjahre

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

Oskar Seneca
aus Karlsruhe

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

G. Braunsche Hofbuchdruckerei, Karlsruhe
1907

Digitized by Google

Diese Dissertation bildet einen Teil einer größeren Arbeit, die der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg vorgelegen hat, und die der Verfasser zu einer das ganze Leben und Wirken Weinbrenners umfassenden Darstellung zu erweitern gedenkt.

116465

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

Digitized by Google

Meinen Eltern

Digitized by Google

Einleitung.

Die Hauptquelle für Weinbrenners Leben in seiner ersten Hälfte bieten seine eigenen »Denkwürdigkeiten«,[1] die der ihm in enger Freundschaft verbundene Historiograph Aloys Schreiber drei Jahre nach seinem Tode veröffentlicht hat.

Weinbrenner schildert hier seine Jugendzeit und seinen künstlerischen Entwicklungsgang bis zu seinem Eintritt in badische Dienste als Bauinspektor im Jahre 1797, also die ersten dreißig Jahre seiner im ganzen sechzig Jahre (1766 bis 1826) umfassenden Lebensdauer.

In erster Linie von Bedeutung für die Erkenntnis seiner Persönlichkeit in ihrer menschlichen und künstlerischen Eigenart, bietet die Schrift auch ein allgemeines Interesse in der lebendigen Schilderung des Künstlerlebens jener Tage.

Das Ganze ist im Tone schlichter Erzählung gehalten; weit davon entfernt, eine kunstmäßige, sorgfältig abgewogene Darstellung anzustreben, will der Verfasser, wenig gewandt im schriftlichen Ausdruck, nur auf das dringende Verlangen seiner Freunde ihnen und sich selbst den zurückgelegten Lebenswandel vergegenwärtigen.

---

[1] Friedrich Weinbrenner, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, von ihm selbst geschrieben. Herausgegeben und mit einem Anhang versehen von Dr. A. Schreiber. Heidelberg 1829.

Digitized by Google

So überläßt er sich ganz dem Behagen, alte Zeiten wieder aufleben zu lassen, bei besonders lieb gewordenen Erinnerungen sich in breiter Schilderung ergehend, manche uns wesentlich erscheinende Phasen seiner Entwicklung nur flüchtig streifend. Aber gerade in dieser zwanglosen Gestalt bietet die bescheidene Schrift ein treues Abbild von dem eigensten Wesen des Künstlers.

Ein Mann von unermüdlichem Arbeitseifer, erfüllt von hingebender Begeisterung für die Antike, in der er die Führerin zu den höchsten Zielen seiner Kunst sieht, gleich bereit, von Erfahreneren zu lernen, wie seine Kenntnisse anderen mitzuteilen, ein treuer Freund und liebenswürdiger Gesellschafter — so tritt er uns in diesen Blättern entgegen. In der Anerkennung dieser seiner menschlichen Vorzüge stimmen auch Gegner seiner Kunstrichtung und seines Wirkens mit dem weiten Kreis seiner Freunde und Schüler überein.

Daher liegt ein Hauptreiz der Schrift in dem Einblick, den sie in den regen Verkehr des Künstlers mit vielen ihm durch Gemeinsamkeit der künstlerischen Interessen und persönliche Freundschaft Verbundenen gewährt.

Unter der langen Reihe von Namen, die hier aufgeführt werden könnten, begegnen uns die bedeutendsten der Zeit; ich nenne nur Langhans, Carstens, Fernow, Zoega und Lavater.

Den breitesten Raum nehmen die Erinnerungen aus der Zeit des Aufenthalts in Italien, den Jahren 1792—1797, ein; sie bereichern unsere Kenntnis vom Leben und Treiben der deutschen Künstler in Rom am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts durch manchen interessanten Zug und sind, besonders in der anekdotenhaften Schilderung der wechselvollen Reiseerlebnisse, für das damalige Italien höchst charakteristisch.

Digitized by Google

Mit dem Zeitpunkt, wo er in der Heimat wieder festen Fuß faßt, bricht Weinbrenner seinen Bericht ab.

Es ist sehr zu beklagen, daß das Originalmanuskript verloren gegangen ist, das uns gewiß noch über manches weiteren Aufschluß gegeben hätte. Sagt doch Schreiber selbst: »Ich mußte manche Breiten wegschneiden und viele Sprachunrichtigkeiten verbessern, denn im Schreiben, wie im Reden, verwendete er wenig Sorgfalt auf die Sprache, und ließ sich gehen.« Wenn er auch hinzufügt: »Andere Verbesserungen durfte ich mir nicht erlauben, denn ich hätte gefürchtet, dadurch die Asche meines unvergeßlichen Freundes zu beleidigen«, so müssen wir doch wohl annehmen, daß vielfach die uns besonders wertvolle Ursprünglichkeit des Ausdrucks zugunsten der Korrektheit geopfert wurde.

Die Handschrift befand sich zur Zeit der Veröffentlichung im Besitz des damaligen Hauptmanns Holtz in Karlsruhe,[1] des Gatten von Weinbrenners älterer Tochter Friederike, der bei Ausbruch der badischen Revolution 1849 Oberst des Karlsruher Infanterieregiments war. Bei der Demolierung seiner der Kaserne benachbarten Wohnung durch die meuternden Soldaten am 13. Mai 1849 gingen auch die gewiß zahlreichen Familienreliquien verloren. Von allen Papieren, Studienblättern, Plänen und Bildern hat sich nichts erhalten,[2] mit Ausnahme eines Familienbildes, gemalt von Feodor Iwanowitsch, das Weinbrenners Brustbild in der Mitte, umgeben von den rings um ihn ange-

[1] Ernst Holtz. Einer der verdientesten badischen Offiziere, »der Stammvater einer ganzen Familie von Offizieren«, geb. zu Karlsruhe 1794, machte mit Auszeichnung die Feldzüge von 1809, 1813, 1814, 1815 mit, wurde 1847 Oberst des Leib-Infanterie-Regiments; 1849 durch die Militärmeuterei persönlich in Lebensgefahr; 1852 als General-Major zur Ruhe gesetzt. Gest. 1867.

[2] Mündliche Mitteilungen des Herrn Hauptmanns a. D. Holtz in Baden-Baden.

Digitized by Google

ordneten Porträtköpfen der übrigen Familienglieder aufweist.

In anderen Zweigen der Familie haben sich dagegen diese als wertvolle Erbstücke gehüteten Zeugen von Weinbrenners künstlerischer Tätigkeit noch in großer Zahl vorgefunden.

Das Haus der Frau Kaufmann Walz in Karlsruhe, deren verstorbener Gatte der Sohn von Weinbrenners jüngerer Tochter Julie war, birgt noch eine nicht geringe Anzahl großer Blätter, zumeist aus der römischen Studienzeit stammend. Ansichten römischer Kirchen, architektonische Idealentwürfe, z. B. eines antiken Gefängnisses, eines großen Grabgewölbes,[1] eines Forums, auch landschaftliche, Motive geben uns einen Einblick in das fruchtbare und vielseitige Schaffen jener Jahre.

Die reichste Ausbeute bietet aber eine Sammlung von Zeichnungen, Plänen und Entwürfen, die sich in Händen des Herrn Oberbaurat A. Weinbrenner in Karlsruhe befindet.[2] Diese Reihe von etwa 170 großenteils datierten Stücken ermöglicht es uns, in fast lückenloser Folge die einzelnen Etappen in der schließlich im sogenannten »Weinbrennerstil« gipfelnden Entwicklung der Kunstweise unseres Meisters festzustellen. Bei der Schilderung von Weinbrenners Jugend- und Lehrjahren wird das die literarischen Quellen in glücklichster Weise ergänzende Material, das uns diese aus den Jahren 1783 bis 1802 stammenden Blätter bieten, die gebührende Würdigung finden.

Außer den hier angeführten, im Privatbesitz befindlichen Dokumenten ergaben sich weitere ansehnliche Be-

[1] Datiert »F. Weinbrenner a Roma 1793«. Ausgeführt in Sepia, wie auch die übrigen Blätter.

[2] In dankenswertester Weise mir zur Verfügung gestellt. — Dieser Zweig der Familie stammt von Weinbrenners Bruder ab.

Digitized by Google

stände von Arbeiten, teils von Weinbrenners eigener Hand, teils durch seine Schüler ausgeführt in städtischem und staatlichem Besitz. Die städtischen Sammlungen enthalten Entwürfe und Pläne zu allerlei Nutzbauten und Privathäusern. Eine Reihe weiterer Arbeiten verwahren das Großherzogliche Hofbauamt und das General-Landesarchiv, und ein für die rein zeichnerische und malerische Seite von Weinbrenners Schaffen besonders charakteristisches Denkmal sind die vier umfangreichen Bände seiner Skizzenbücher im Großherzoglichen Kupferstichkabinett[1].

Eine kurze, zusammenfassende Darstellung von Weinbrenners Leben und Wirken gibt die Biographie Schreibers.[2]

Wenige Wochen nach dem am 1. März 1826 erfolgten Tode des bis zuletzt noch unermüdlich Tätigen erschienen — die Vorrede ist vom 31. März datiert — will diese Schrift das arbeitsreiche Leben des Verstorbenen, seine nach so vielen Seiten fruchtbare und verdienstvolle Wirksamkeit, seinen untadeligen Charakter der Mit- und Nachwelt vorführen und stellt zugleich, wie der Untertitel es ausspricht, den letzten Freundschaftsdienst des Verfassers dar, »ein Todtenopfer — am Grabe eines Mannes, der sich mehr als ein bleibendes Denkmal gegründet hat«.

So ist es begreiflich, daß der Ton einer die Tugenden des Dahingeschiedenen preisenden Grabrede vorherrscht und auf eine strenge sachliche Kritik weniger Bedacht genommen ist. Doch bringt Schreiber, ein langjähriger Gast

---

[1] Die Kunstgeschichtliche Sammlung der Großh. Technischen Hochschule besitzt in dem Skizzenbuch des Architekten Heinr. Geier (1817—1819 Schüler Weinbrenners) eine reiche Sammlung von Pausen nach Weinbrennerschen Plänen und Entwürfen.

[2] Friedrich Weinbrenner. Ein Denkmal der Freundschaft. Von Aloys Schreiber. 1826.

Digitized by Google

im Weinbrennerschen Hause, überall seine enge Vertrautheit mit den Verhältnissen und der Person des Künstlers zur Geltung und gibt am Schluß eine dankenswerte Zusammenstellung seiner Bauten, seiner Schriften und seiner Schüler.

Schreiber fügte dieses Lebensbild auch den 1829 von ihm veröffentlichten »Denkwürdigkeiten« wieder bei, ohne irgend welche Änderungen daran zu treffen, so daß, abgesehen von einer Kürzung des Vorworts, lediglich ein zweiter Abdruck vorliegt.

Seit dieser Zeit, also seit jetzt gerade 80 Jahren, hat Weinbrenner keinen Biographen mehr gefunden.

Der in der Schätzung seiner Zeitgenossen so hoch Stehende, weithin als einer der Größten auf seinem Gebiet Verehrte fiel bald einer unverdienten Mißachtung und Verkleinerung anheim.

Während Hartleben in seinem zur Jubelfeier der hundert Jahre zuvor erfolgten Gründung der Stadt Karlsruhe 1815 erschienenen Werk[1] dem damals auf der Höhe seines Schaffens stehenden Meister begeisterte Anerkennung zollt, ist dieser in den Augen des nächsten Topographen[2] der Stadt 1843 zwar auch noch »der große Baumeister«, seinen Schülern und Nachfolgern wird aber doch schon das Zeugnis ausgestellt, daß sie »mit glücklicherem Geschick« tätig gewesen seien.

Eine kurz gefaßte, aber sehr inhaltreiche und klare Übersicht über Weinbrenners Leben und seine Bedeutung für die Kunstgeschichte enthält Naglers Künstlerlexikon

[1] Th. Hartleben, Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen. Karlsruhe 1815.

[2] Huhn, Karlsruhe und seine Umgebungen. Geschichte und Beschreibung. K. 1843.

Digitized by Google

(21. Band München 1851). Es heißt dort: »Weinbrenner kam überhaupt über den Kreis der alten römischen Kunst nicht hinaus, und sie war ihm maaßgebend in allen Verhältnissen. Das Gepräge derselben drückt sich in allen seinen Werken aus, theilweise in großer Nüchternheit, so daß z. B. seine vielen Bauten in Carlsruhe monoton und leer erscheinen. Die edelste Blüthezeit seiner Kunst, welche sich in den griechischen Werken aus der Periode des Perikles abspiegelt, blieb ihm noch fremd, da er die Formen der antiken römischen Architektur als classische Grundlage nahm. Man muß sich daher nicht beirren lassen, wenn in früheren Werken über Baukunst Weinbrenner als Wiederhersteller der klassischen Kunst bezeichnet wird. Sein Streben war indessen von größter Bedeutung, und die Schule, welche er gründete, verwaltete gewissenhaft das anvertraute Gut.«

Im Jahre 1858[1] gelangt man zu folgendem Resultat: »Niemand wird dem hochstrebenden Meister eine schwungvolle Auffassung im Ganzen und ein glückliches Gefühl für die reinen edlen Verhältnisse im Einzelnen streitig machen. Wenn aber schon die Übertragung einer dem warmen Süden angemessenen Bauweise in unser Klima etwas sehr Mißliches hat, so vermehrte Weinbrenner dasselbe häufig noch, indem er zu Gunsten einer imposanten Außenseite die innere Ökonomie seiner Gebäude vernachlässigte und derselben später, auf Kosten des Gleichmaßes und Geschmackes, durch Abänderungen des ursprünglichen Planes, verbessernd nachzuhelfen genötigt war.« Seinen Bauten werden »eine großartige Anlage und theilweise die

[1] Die Residenzstadt Karlsruhe, ihre Geschichte und Beschreibung. Festgabe der Stadt zur 34. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. K. 1858.

Digitized by Google

schönsten Verhältnisse, aber auch arge Vernachlässigungen und Widersprüche, durch welche er sich unendlich viel Tadel zugezogen« nachgesagt — also ein recht schwerer Vorwurf.

Das nächste über unsern Meister gefällte Urteil stammt aus fachmännischer Feder. Die den Mitgliedern der XVI. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure vom Badischen Technikerverein dargebrachte Festschrift[1] spricht sich folgendermaßen aus: »Karlsruhe erhielt durch ihn ein hauptstädtisches Ansehen; der Marktplatz mit allen ihn umgebenden öffentlichen und Privatgebäuden bis zum Rondell und dem Ettlingerthor darf als der schwungvollste Ausdruck seines Strebens betrachtet werden.« — Die Schrift würdigt eingehend »Weinbrenners drei Jahrzehnte« in der Baugeschichte der Stadt und wird dessen Verdiensten als Lehrer und Schriftsteller gerecht.

Nun aber folgen die Jahre der ausschließlichen Herrschaft des mit einem wahren Fanatismus wieder aufgenommenen Renaissancestils und damit eine Zeit, der das Organ für eine die Vorzüge der schmucklosen, nur durch ihre Verhältnisse wirkenden Weinbrennerschen Bauten nachempfindende Betrachtung völlig abgeht.

Als Beispiel einer gewiß nicht mit der ruhigen Sachlichkeit des Historikers geschriebenen Kritik seien einige Aussprüche Woltmanns in einer die zeitgenössische Auffassung am besten wiederspiegelnden offiziellen Publikation[2] angeführt: »Der architektonische Charakter seiner Werke ist derjenige der äußersten Trockenheit, Dürftigkeit,

---

[1] Karlsruhe im Jahre 1870. Baugeschichtliche und ingenieurwissenschaftliche Mitteilungen. K. (1872).

[2] Badische Biographieen. Herausgegeben von Dr. Friedrich von Weech. II. Heidelberg 1875. S. 436. f.

Digitized by Google

Charakterlosigkeit und künstlerischen Impotenz.« »In formaler Hinsicht zeigen die Werke dieser Periode einen vollständigen Bankerott.« »Weinbrenner war ein hervorragender Architekt in einer bestimmten Zeitrichtung, aber diese Richtung war eben eine nüchterne, phantasielose, in den Mitteln, die sie darbot, außerdem höchst kümmerliche.« »Seine Tätigkeit ließ Karlsruhe einen so öden und trostlosen Eindruck gewinnen, daß derselbe, auch bei gründlicher späterer Umgestaltung, kaum ganz zu überwinden sein wird.«

So urteilte man im Jahre 1875.

L. Katzenstein nimmt in seiner Charakteristik des Künstlers von 1896[1] die betreffenden Sätze aus Naglers Künstlerlexikon wörtlich herüber, verzichtet also auf eine eigene Formulierung seiner Ansichten und stellt sich wieder auf den Standpunkt von 1857.

Die neueste Zeit aber nähert sich in der Schätzung von Weinbrenners künstlerischer Bedeutung immer mehr dem hohen Begriff, den sich die Zeitgenossen des Meisters von den Verdiensten des unter ihnen Lebenden und Schaffenden gemacht haben. Der Verzicht auf reichere ornamentale Belebung zugunsten einer klaren Ausprägung des Baugedankens und unbeeinträchtigter Wirkung der Verhältnisse wird wieder als Ausfluß sicheren Formgefühls und weiser Selbstbeschränkung, nicht als Folge eines Mangels an künstlerischer Kraft betrachtet.

So treffen wir denn wieder Urteile wie das folgende[2]: »Was die Architektur anbetrifft, so trifft man in den älteren Straßen von Karlsruhe meistens den sogenannten »Wein-

[1] Allgemeine Deutsche Biographie.

[2] Kallmeyers Karlsruher Hochschulkalender, Studienjahr 1904/1905. K. (1904).

Digitized by Google

brennerstil«. Es ist dies eine in sich abgeschlossene Form des Empirestils auf Grundlage antiker Elemente. Ausgeprägte Eigenart und wuchtig vornehme Monumentalwirkung bei größter Einfachheit der Mittel zeichnen die Schöpfungen Friedrich Weinbrenners aus.«

Und so recht aus dem Empfinden unserer Zeit heraus zeichnet in wenigen, aber inhaltreichen Sätzen das im Verlauf dieser acht Jahrzehnte schon so vielfach »von der Parteien Gunst und Haß verwirrte« Charakterbild des Meisters ein vor wenigen Jahren erschienener Aufsatz,[1] in dem zum erstenmal die hier mit seltener Klarheit vor uns tretende Einheit von Werk und Meister, von Stil und Persönlichkeit mit Nachdruck betont wird. Der Verfasser würdigt kurz »das bedeutende und charaktervolle Bild einer monumentalen Städteindividualität« und fährt dann fort: »Vor eine große Aufgabe war ein großer Meister getreten. Darin liegt, wie bei jedem echten Künstler, auch Grund und Wesen von Friedrich Weinbrenners Größe: in der Persönlichkeit. . . . Seine Werke atmen den Erdgeruch des Bodens und tragen die Farbe der Zeit ihrer Entstehung. In der ernsten Wucht ihrer fast asketischen Einfachheit, der aber die Anmut keinesfalls fehlt, hallt ein Echo von dem ehernen Tritt der Zeitgeschichte wieder. Nichts von der abstrakten und farblosen Schablone späterer Epochen und nichts von der trockenen Kathederluft einer einseitig aus doktrinärer Verstandeswissenschaft schöpfenden Stilrekonstruktion. . . . Von der Persönlichkeit dieses Künstlers wurde das Kleinste wie das Größte durchdrungen. Seine Monumentalschöpfungen gaben der Stadt Stil und Richtung. Sie wurde zur echten

[1] Alt-Karlsruhe—Neu-Karlsruhe. Eine Geschichte der Stadt in ihren Bauten. Von Karl Widmer. In: Badische Kunst 1903. Herausgegeben von Albert Geiger, Karlsruhe.

Digitized by Google

Weinbrennerstadt. Das einfachste Bürgerhaus wurde von der Berührung dieses Genius geadelt.«

Mögen auch manchem diese Worte, die ja auch in einer der Hebung und Kräftigung des Heimatsgefühls gewidmeten Veröffentlichung nicht auf den nüchternen Ton des Historikers gestimmt sind, fast überschwänglich klingen — mir scheinen sie den Kern der Sache zu treffen und zugleich eine ungesuchte Formulierung der hier gestellten Aufgabe zu enthalten:

Eine eingehende Betrachtung von Weinbrenners kunstgeschichtlicher Bedeutung muß von dem Eindringen in das Wesen seiner Persönlichkeit ausgehen und daraus das Verständnis für seine Schöpfungen zu gewinnen trachten.

Digitized by Google

Weinbrenners Jugend- und Lehrjahre.

Friedrich Weinbrenner wurde am 9. November 1766 zu Karlsruhe geboren.

Sein Vater hatte sich, aus der Gegend von Schwäbisch-Hall stammend, in der kleinen, erst seit einem halben Jahrhundert bestehenden markgräflich badischen Residenz niedergelassen und war als Hofzimmermeister zu Wohlstand und Ansehen gekommen. Im achten Lebensjahr verlor der Knabe den Vater und war nun auf die Fürsorge seiner Mutter und seiner Geschwister — eines älteren Bruders und zweier Schwestern — angewiesen. Der Schauplatz seiner Jugenderlebnisse war das große väterliche Anwesen, ein geräumiger Bauhof von Wohngebäuden und Werkstätten umschlossen, so daß dem Knaben die der Jugend so unentbehrliche Bewegungsfreiheit in reichstem Maße geboten war. Eine in dieser Umgebung sich abspielende kleine Geschichte, die er selbst in seine »Denkwürdigkeiten« aufgenommen hat, sei als höchst bezeichnend für einen später als zähes Festhalten am einmal gefaßten Entschluß, hier noch als kindlicher Eigensinn zutage tretenden Grundzug seines Wesens auch hier nicht übergangen.

Als sechsjähriger Knabe kam er einmal auf den Einfall, mit geschlossenen Augen über den ganzen Bauhof zu gehen. Dabei verlor er die Richtung und fiel in eine ganz mit unreinem Wasser angefüllte Grube. Selbst in

Digitized by Google

dieser unerfreulichen Lage gab er sein Vorhaben nicht auf, hielt die Augen geschlossen und suchte das Ufer mit den Händen, bis ihn die Mutter befreite.

Schon früh zeigte er ein lebhaftes Interesse für alles, was mit dem väterlichen Gewerbe, das auch das seines Bruders geworden war, zusammenhing, während der Schulunterricht, wie ihn das damalige Lyzeum bot, wenig Reiz für ihn hatte. Der unausgesetzte Verkehr mit den Arbeitern des Zimmergeschäfts erweckte in ihm früh den Trieb zu praktischer Betätigung des gleichsam spielend Erlernten, wobei er aber nicht versäumte, sich auch die theoretischen Grundlagen, vor allem Geometrie und Zeichnen, anzueignen. Er war dabei zunächst auf den Unterricht vonseiten eines Altersgenossen angewiesen, dem er dafür von seinem Wissen auf anderen Gebieten mitteilte. Mit besonderem Eifer wurden diese gemeinsamen Arbeiten betrieben, nachdem der junge Weinbrenner mit Vollendung seines vierzehnten Lebensjahres sich endgültig für den Beruf seines Vaters und seines Bruders, das Zimmergewerbe, entschieden hatte.

Da die Zusammenkünfte im Sommer schon um vier Uhr morgens stattfanden, nahm der Studiengenosse, um Störungen der Hausbewohner zu vermeiden, seinen Weg in das Weinbrennersche Haus durch ein Fenster. Dieser Vorgang erregte einst die Aufmerksamkeit des Hauptmanns Lux.[1] eines sehr kenntnisreichen, um die Ausgestaltung von Badens Artilleriewesen hochverdienten Mannes. Dieser übernahm es, den strebsamen jungen Zimmermeisterssohn in Mathematik und Zeichnen weiter zu unterrichten und hat so erfolgreich in dessen ganzen Entwicklungsgang

[1] Lux, Johann Jakob. 1792 »Kapitän von der Artillerie und Pagen-Hofmeister, 1800 Major, gestorben 1809 zu Karlsruhe«. Gründer der ersten Artillerieschule in Baden.

Digitized by Google

eingegriffen, daß der Schützling zeitlebens mit tiefster Dankbarkeit dieses Lehrers und Beraters seiner Jugend gedachte.

Im Jahre 1872 starb auch die Mutter. Die Geschwister führten nun unter Vormundschaft das väterliche Geschäft weiter, und da der ältere Bruder zur Vollendung seiner Ausbildung auf Reisen ging, fiel der Hauptanteil an der Leitung der Arbeiten dem damals noch kaum sechzehnjährigen Bruder zu. Durch seinen rastlosen Fleiß hatte er es im Zimmerhandwerk bereits so weit gebracht, daß er trotz seines jugendlichen Alters die Ausführung größerer Bauaufträge selbständig überwachen konnte.

Immer mehr aber zeigte es sich, daß das erwählte Gewerbe ihm zur Entfaltung seiner Anlagen und zur Befriedigung seines Ehrgeizes nicht den genügenden Raum bot. Seine fortschreitenden Studien führten ihn über das Handwerk hinaus zur Architektur, in der er seinen eigentlichen Beruf erkannte, eine Neigung, die bei seinem Gönner Lux eifrige Unterstützung fand. Dieser hat vor allem das Verdienst, Weinbrenner zur Ergänzung seiner mangelhaften Schulkenntnisse angeregt zu haben; ein nochmaliger Besuch des Lyzeums sollte ihn vor Einseitigkeit bewahren.

Eine stattliche Reihe von Arbeiten dieser Zeit hat sich noch erhalten.[1] Es ist von hohem Interesse, in ihnen das allmähliche Herauswachsen des Architekten aus dem Zimmermann, des Künstlers aus dem Handwerker zu verfolgen.

Mit den Jahreszahlen 1784 und 1786 bezeichnet, treten uns in diesen Blättern zunächst sorgfältig ausgeführte Holzkonstruktionen entgegen. Brücken von weiter Spannung, Dachstühle, Turmhelme in einfachen und komplizierten

[1] Im Besitz des Herrn Oberbaurat A. Weinbrenner in Karlsruhe.

Digitized by Google

Formen, Treppenanlagen, dann ganze Gebäulichkeiten, Gehöfte, Stallungen, eine Mühle mit Nebengebäuden, kurz alle die mannigfachen Aufgaben, die an einen Zimmermeister herantreten können, haben hier ihre Lösung gefunden.

Dann finden sich wieder rein zeichnerische Blätter, Schattenkonstruktionen, perspektivische Ansichten, die von seinem lebhaften Drang nach künstlerischer Anschauung zeugen.

Die dritte, uns besonders interessierende Gruppe bilden die ersten architektonischen Versuche, teils Aufnahmen von bestehenden Gebäuden, teils eigene Entwürfe in Anlehnung an diese Vorbilder. Meist sind es Bürgerhäuser von bescheidenen Verhältnissen, auch Brunnen, Denkmäler, ein Familienbegräbnis, alles mit der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit des Anfängers ausgeführt.

Besondere Aufmerksamkeit wird schon hier der Grundriß-Entwicklung zugewendet; zahlreiche Baurisse von Schloßanlagen und Herrschaftshäusern, die den französischen Palaisstil in seiner vollen Durchbildung mit allem Raffinement der den Bedürfnissen der Bewohner bis ins kleinste angepaßten Einzelheiten der Raumgruppierung aufweisen, legen Zeugnis davon ab.

Nicht nur dem Biographen Weinbrenners bietet diese Sammlung ein äußerst wertvolles Material, sondern auch für den Betrachter der Stilentwicklung der letzten Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts ist sie von hohem Interesse.

Schritt für Schritt läßt sich hier die allmähliche Wandlung vom Barock durch das Rokoko zum Klassizismus verfolgen. Besonders das immer stärkere Eindringen bewußt antikisierender Elemente tritt in diesen Blättern mit aller Klarheit zutage.

Digitized by Google

Neben der Architektur nahm Weinbrenners Hauptinteresse die Musik in Anspruch; ein Hofmusikus namens Reusch erteilte ihm Unterricht im Flötenspiel, das er lange Jahre hindurch eifrig pflegte, bis ihn die Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit zum Verzicht darauf zwang. Außerdem beherrschte er später noch zwei andere Instrumente, Fagot und Violine, so daß er es auch in der Musik zu über das Gewöhnliche hinausgehenden Leistungen brachte. Zuzeiten dachte er sogar daran, die Ausübung dieser Kunst zu seinem Lebensberuf zu machen.

Ein Gebiet, auf dem er später Hervorragendes leisten sollte, lernte er gleichfalls schon in jungen Jahren kennen. Die Leute des Hofzimmermeisters hatten auch die Theatermaschinerie zu bedienen, und dies war der Anlaß dazu, daß Weinbrenner Jahre hindurch jeder Vorstellung in dem damals in einem dem Schlosse benachbarten Orangeriegebäude eingerichteten Hoftheater beiwohnte und sich so mit dem Theaterwesen nach jeder Richtung hin vertraut machte. So sammelte er schon damals Eindrücke und Erfahrungen, die später seinen Ruf als Theaterbaumeister begründen sollten.

Der außerordentliche Eifer, mit dem er seinen Studien und Berufsarbeiten oblag, scheint ihn im Verein mit der streng religiösen Erziehung, die ihm seine Eltern als eifrige Protestanten erteilt hatten, von jedem freieren Lebensgenuß ferngehalten zu haben. Eine besonders strenge Zurückhaltung beobachtete er dem andern Geschlecht gegenüber; er berichtet selbst, er habe sich nie die Freiheit herausgenommen, mit einem Mädchen Arm in Arm zu gehen, und seine Frau sei das erste Frauenzimmer gewesen, mit dem er öffentlich erschienen sei. Er mied alle Beziehungen dieser Art, weil er in ihnen

Digitized by Google

Hindernisse für seine künstlerische Laufbahn sah. Dieser Zug ist bezeichnend für eine gewisse Nüchternheit, die bei aller künstlerischen Begeisterung eine wesentliche Seite seines Charakters bildete, andererseits für seinen rastlosen Arbeitseifer und die unentwegte Sicherheit, mit der er seinem Ziel zustrebte.

Auch den frommen Kirchenglauben seiner Kindheit erhielt er sich sein Leben lang und sah in den inneren Kämpfen seines Mannesalters wie in seiner frühen Jugend seine letzte Zuflucht im Gebet.

Als Weinbrenner sein zwanzigstes Lebensjahr vollendet hatte, verfügte er über ein ziemlich umfassendes theoretisches Wissen. Er beherrschte die reine und angewandte Mathematik, die Mechanik, die Perspektive und war im Zeichnen gründlich ausgebildet. So wartete er nur auf eine günstige Gelegenheit zur praktischen Betätigung seiner Kenntnisse. Diese bot sich ihm, als durch die Vermittlung eines Straßburger Freundes die Aufforderung an ihn erging, in Zürich die Leitung beim Bau eines großen Kornhauses zu übernehmen. Im März 1787 unternahm er die Reise nach dieser Stadt, in der er Verbindungen anknüpfen sollte, die von bleibendem Wert für ihn waren. Der projektierte Bau kam zwar nicht zur Ausführung, doch fand er immerhin lohnende Beschäftigung bei kleineren baulichen Unternehmungen. Als Palier in einem Baugeschäft eingetreten, erwarb er sich praktische Fertigkeiten, die ihm später gute Dienste leisteten, und fand besonders auf dem Gebiet der Holzkonstruktion Gelegenheit, sein Wissen zu erweitern. Freundliche Aufnahme fand er bei Lavater, den er auch später bei seiner Rückkehr aus Italien wieder aufsuchte. Mit einem Angehörigen der altangesehenen Züricher

Digitized by Google

Familie Escher[1] trat er damals in engeren Verkehr, aus dem sich eine Freundschaft fürs Leben entwickelte. Von Zürich aus begab er sich zu Fuß nach Aarau, Bern, Biel, Neuchatel, Moudon, Lausanne und Genf und nahm dann seinen Aufenthalt für ein halbes Jahr in Lausanne, wo er sich vorwiegend mit dem Studium der französischen Sprache, aber auch mit Landschaftszeichnen und mit architektonischen Entwürfen beschäftigte. Damals schwankte er noch vorübergehend, durch den erfolgreichen Unterricht, den er mehreren Schülern im Flötenspiel erteilte, angeregt, zwischen den Schwesterkünsten Architektur und Musik.

Im Spätjahr 1789 rief ihn die Nachricht vom Tode seiner älteren Schwester in die Heimat zurück, wo er den Winter blieb. Er erhielt durch die ihm zufallende kleine Erbschaft einige tausend Gulden und konnte nun weiter ausschauende Pläne fassen. Sein nächster Gedanke war, zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris zu gehen; zur Teilnahme an der Reise forderte er einen ehemaligen Schulkameraden, von Haller[2] aus Bern, auf, der sich damals in Mannheim aufhielt und ebenfalls den Beruf des Architekten gewählt hatte. Dieser machte jedoch den Gegenvorschlag, die beiderseitige Ausbildung in Deutschland zu vollenden und zu diesem Zweck die Akademien in Wien, Dresden und Berlin zu beziehen, und drang damit

[1] Johann Kaspar Escher. 1775 bis 1859. Baumeister und Maschinenfabrikant in Zürich, ging 1794 nach Rom zur Ausbildung im Baufach und kehrte 1797 mit Weinbrenner von dort zurück, unter dem er auch in Karlsruhe beim Bau der jüdischen Schule und Synagoge als Bauführer tätig war (1798).

[2] Weinbrenner berichtet von diesem »unvergeßlichen Jugendfreunde« später, »daß er seinen Tod fand als ein Opfer seines Diensteifers, indem er die bei Bern angelegten Militärspitäler besuchte und dabei das Nervenfieber bekam«. (Denkwürdigkeiten S. 59.)

Digitized by Google

durch, da auch der nunmehrige Major Lux, der nach wie vor den freundschaftlichsten Anteil an Weinbrenners Schicksalen nahm, diesen Weg für den richtigen hielt. Lux war es auch, der Weinbrenner veranlaßte, sich mit der Bitte um Unterstützung und Zusicherung späterer Anstellung an den badischen Minister, Freiherrn von Edelsheim[1], zu wenden, der als Freund und Förderer der Künste bekannt war. Die reservierte Haltung des Ministers, der die vorgebrachten Wünsche mit keiner direkten Zusage beantwortete, drückte Weinbrenners Hoffnungen sehr herab, bis er später in Wien durch die Wirkung der Empfehlungen, die ihm Edelsheim mitgegeben hatte, über dessen aufrichtiges Wohlwollen volle Aufklärung fand.

Für den Augenblick materiell unabhängig, ließ sich Weinbrenner durch die Einwände seines Bruders, der ihn gerne in Karlsruhe zurückgehalten hätte, nicht beirren und trat im Alter von 24 Jahren im Frühjahr 1790 mit Haller die Reise nach Wien an.

Die Stadt Wien, deren großartige Bautätigkeit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht hatte, bot für die Ausbildung aufstrebender Talente einen sehr günstigen Boden. Die von Maria Theresia begründete Akademie[2] war unter Josef II. zu hoher Blüte gekommen und galt in ihrer Anlage und Einrichtung als vorbildlich für ähnliche Anstalten.

---

[1] Georg Ludwig von Edelsheim, trat 1784 aus preußischen Diensten in badische über, vertrat Baden auf dem Rastatter Kongreß, wurde 1807 Minister der auswärtigen Angelegenheiten und starb 1814.

[2] Einer ihrer bedeutendsten Lehrer war der auch für Weinbrenners Bildungsgang wichtige Historienmaler Vinzenz Fischer (1729 bis 1810), seit 1764 Professor der Ornamentik, dann auch der Optik und Perspektive an der Architekturschule der Akademie. Er war als Lehrer von Ruf, besonders in der Perspektive, anerkannt.

Digitized by Google

Reichsten Stoff für Anregung und Belehrung boten weltberühmte Sammlungen wie die Kaiserliche und Liechtensteinsche Galerie und Bildungsinstitute wie die Hofbibliothek und die Modellkammer. Weinbrenner gibt in seinen »Denkwürdigkeiten« eine lebhafte Schilderung von dem tiefen Eindruck, den dies alles auf ihn machte, und rühmt besonders auch die »humane und freundschaftliche Aufnahme«, die er, unterstützt durch Edelsheims Empfehlungen, in allen Kreisen Wiens fand.

Die drei Vierteljahre, die er hier zubrachte, verstrichen in emsiger Arbeit. Unermüdlich in der Betrachtung der ihn umgebenden großen Architekturwerke, versäumte er über der Beschäftigung mit den zeitgenössischen Bauten nicht das ernste Studium des gewaltigsten Baudenkmals der Kaiserstadt, des ehrwürdigen Stephansdomes. Sein tiefgehendes Interesse für die Gotik ist doppelt bemerkenswert in einer Zeit, die noch so wenig Verständnis für die Größe und Eigenart dieses Stiles besaß; durch Vergleich des Stephansdomes mit dem Freiburger und Straßburger Münster sucht er in seinen »Denkwürdigkeiten« die besonderen Vorzüge dieser drei Hauptwerke klarzulegen. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß von diesen drei gotischen Gebäuden das Freiburger Münster das vollkommenste ist, »indem es scheint, daß ein und derselbe Baumeister das Ganze ausgeführt«[1].

Doch auch die außerhalb seines eigentlichen Studiengebietes liegenden Anregungen ließ er auf sich wirken. Vor allem war er ein eifriger Besucher des Theaters; die Zauberflöte, die damals Wien in Begeisterung versetzte, sah er unter der Leitung Mozarts, den er auch persönlich kennen lernte, bei der siebenten und dann noch ein-

[1] Denkwürdigkeiten S. 26.

Digitized by Google

mal bei der siebenundsiebzigsten Aufführung. Hier fand also sein Sinn für Theater- und Dekorationswesen reiche Nahrung.

Auf der Akademie beschäftigte sich Weinbrenner hauptsächlich mit der Lehre von Licht und Schatten; ein Gebiet, das er später selbst in seinem architektonischen Lehrbuch einer eingehenden Darstellung unterzog.

Als Denkmäler dieses kurzen, aber fruchtbaren Abschnittes seiner Studienzeit haben sich einige Blätter erhalten, die übereinstimmend das Datum 29. Juli 1791 tragen. Es handelt sich hier anscheinend um eine Reihe von Arbeiten, die am Schlusse des Sommerkurses dem betreffenden Lehrer vorgelegt wurden. Bemerkenswert ist darunter die große Schattenkonstruktion eines Fassadenteils, der eine toskanische Säulenstellung mit Portal aufweist, eine sauber ausgeführte Schularbeit.

Da die beiden Freunde den ursprünglichen Studienplan durchzuführen wünschten, entschlossen sie sich schon im November 1790 zum Aufbruch nach dem nächsten Reiseziel, der sächsischen Hauptstadt.

Einen kurzen Aufenthalt in Prag benutzten sie zur Besichtigung dieser an interessanten Bauten, besonders an Schöpfungen italienischer Meister so reichen Stadt.

In Dresden angelangt, richteten sie ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Galerie und die übrigen Sammlungen. Von der Akademie und der Art, wie dort der Unterricht betrieben wurde, erhielten sie keinen günstigen Eindruck und glaubten deshalb auf keine wesentliche Förderung ihrer künstlerischen Bildung durch dieses Institut rechnen zu können. Da ihnen auch die damals sehr geringe Bautätigkeit in Dresden einen längeren Aufenthalt nicht ratsam erscheinen ließ, hielten sie es für das Richtige,

Digitized by Google

ihre Studien lieber gleich in Berlin fortzusetzen, wo zu jener Zeit ein angehender Künstler mehr Anregung und Förderung erwarten durfte. Das offene Hervorheben dieser Gründe der baldigen Weiterreise zog Weinbrenner die Ungnade des Ministers Lucchesini zu, der den ihm Empfohlenen zuerst freundlich aufgenommen und beraten hatte, so daß er schließlich ohne Empfehlungsschreiben abreisen und sich ganz auf sein gutes Glück verlassen mußte.

Dies ließ ihn aber auch diesmal nicht im Stich, indem er unterwegs einen Hofrat Darbs[1] aus Petersburg kennen lernte, der in Berlin als Porträtmaler lebte und sich dort väterlich der beiden jungen Künstler annahm. Vor allem verdankten diese ihm die Bekanntschaft mit dem Oberbaudirektor Langhans[2], dem Oberbaurat Becherer und anderen einflußreichen Persönlichkeiten. In Berlin fand Weinbrenner »im geselligen Leben mehr Ideen über Kunst verbreitet«, als in seinen bisherigen Studienorten, obgleich diese fast alle bedeutendere Kunstleistungen aufzuweisen hatten, als die preußische Hauptstadt. Hierdurch ward er selbst zum Studium der alten Geschichte, besonders aber zur Lektüre des Vitruv, Winckelmann, Sulzer und anderer in Geltung stehender Autoren angeregt, so daß er seine allgemeine Bildung wesentlich erweiterte und vertiefte. Von Vorlesungen besuchte er nur eine über Ästhetik und eine über Baumaterialien, fand aber reichlichsten Ersatz für das hier etwa Versäumte durch den täglichen Umgang mit

[1] Darbes, Joseph Friedrich August, Däne von Geburt, zuerst in polnischen Diensten, ließ sich 1785 in Berlin nieder, starb als Professor und Mitglied der Akademie 1810 im 63. Jahr. (Im Text die Eigennamen nach Weinbrenner.)

[2] Karl Gotthard Langhans, 1733 bis 1808, 1787 als Nachfolger Gontards nach Berlin berufen, erbaute 1789—93 das Brandenburger Tor und als zweites Hauptwerk das ehemalige, später durch Schinkels Bau ersetzte Schauspielhaus.

Digitized by Google

einem ihm an Bildung und theoretischer Schulung weit überlegenen Fachgenossen, mit dem ihn bald innige Freundschaft verband.

Heinrich Christian Genelli[1], der Oheim des später berühmten Malers Bonaventura Genelli, war im Gegensatz zu dem zuerst praktisch durchgebildeten Weinbrenner ganz von der Theorie ausgegangen und erwarb sich seine bleibenden Verdienste auch mehr auf diesem Gebiet als durch seine Bautätigkeit. Seine archäologischen Werke wurden mit lebhaftem Interesse aufgenommen und machten seinen Namen über den Kreis der Fachgenossen hinaus bekannt und geschätzt.

Eng befreundet mit Genelli war der damals immer noch schwer um Anerkennung ringende Carstens[2], der aber seine Ziele bereits klar vor sich sah. Auch mit diesem trat Weinbrenner in nahe freundschaftliche Beziehungen.

Der tägliche Umgang mit diesen führenden Geistern war es, der den Berliner Aufenthalt für Weinbrenner so bedeutungsvoll machte. Sein eigenes ehrliches Streben fand auch bereits die verdiente Anerkennung, indem ihm der an der Spitze des Berliner Bauwesens stehende Langhans alle Aufmerksamkeit erwies und ihn häufig bei seinen dienstlichen Gängen zur Begleitung aufforderte.

Besonderen Eindruck machten unter den Berliner Bauten auf ihn die Werke Schlüters und Knobelsdorffs,

---

[1] H. Chr. Genelli, gest. 1823 im Alter von 60 Jahren, ging mit seinem jüngeren Bruder Janus, dem Vater des Bonaventura, zu Studienzwecken nach Rom, schrieb: »Idee einer Akademie der bildenden Künste«, Braunschweig 1800, und »Das Theater zu Athen, nach Architektur, Szenerie und Darstellungskunst mit Kupfern«, 1818.

[2] Carstens war damals neben seiner Lehrtätigkeit an der Akademie (seit Mai 1790) mit Ausmalung von Räumen im Kgl. Schloß und im Dorvilleschen Hause, das der Minister von Heinitz bewohnte, beschäftigt.

Digitized by Google

das Schloß, das Zeughaus und das Opernhaus, sowie die Schloßbauten von Charlottenburg und Potsdam. Bemerkenswert ist, daß bereits in diese Berliner Zeit ein Entwurf Weinbrenners zu einer Kirche mit der Anlage eines Marktplatzes für seine Vaterstadt fällt, den er später auch in die Heimat sandte. Glücklicherweise hat sich unter den uns erhaltenen Arbeiten aus Weinbrenners Studienzeit eine ganze Anzahl solcher gefunden, die für die Ideen und künstlerischen Ausdrucksformen, die gerade der Berliner Aufenthalt in ihm zur Reife brachte, höchst bezeichnend sind.[1]

Es handelt sich um zwei Probleme, deren Lösung ihn damals besonders lebhaft beschäftigt haben muß und die eben damals das allgemeine Interesse der Berliner Kunstwelt in Anspruch nahmen.

Wie sich die hervorragendsten künstlerischen Kräfte der Hauptstadt des erst wenige Jahre zuvor aus dem Leben geschiedenen großen Königs an der Aufgabe versuchten, ein würdiges Denkmal Friedrichs II. zu schaffen — Gillys genialer Entwurf, der in dem jungen Schinkel den Beruf zum Künstler wachrief, ist die schönste Frucht dieser Bestrebungen — so ist auch Weinbrenner an diese Frage herangetreten.

Seinem Entwurf zu einem zugleich als Gruft dienenden Denkmal kann man die Anerkennung nicht versagen, daß er in seinen schlichten, auf ernste Massenwirkung berechneten dorischen Formen den Eindruck feierlicher Ruhe und würdiger Erhabenheit, wie er der Grabstätte des hier zu Ehrenden zukommt, in einem hohen Grade erweckt.

Ein schmuckloser Würfel bildet die Grundform des Ganzen; den breiten rechteckigen Eingang zerlegen zwei

[1] Im Besitz des Herrn Oberbaurat A. Weinbrenner in Karlsruhe.

Digitized by Google

schwere Säulen dorischer Ordnung in drei Öffnungen. Über den vier Ecken des Würfels sind vier Gruppen, Taten des Herakles darstellend, angeordnet; den Abschluß bildet ein über der Mitte auf stufenförmigem Unterbau sich erhebender altarähnlicher, von einem antiken Helm bekrönter Aufsatz.

Das Innere zeigt einen mit kassettiertem Tonnengewölbe überdeckten rechteckigen Raum mit einer in der Rückwand ausgesparten, für die Urne mit dem gesondert beizusetzenden Herzen bestimmten Nische. Die Langseiten bieten in gleicher Anordnung Platz für je zwei Feldherrngräber.

Den zahlreichen späteren Denkmalsentwürfen Weinbrenners gegenüber wird man zu der Ansicht kommen, daß das Ergebnis dieses ersten Versuchs vielleicht die glücklichste Lösung der gestellten Aufgabe, die ungezwungenste Gestaltung des zugrunde liegenden Gedankens darstellt.

Der zweite Gegenstand, dessen sich damals seine künstlerische Phantasie bemächtigte, war eine dem Zeitgeschmack entsprechende Neugestaltung des im Pantheon zu Rom verwirklichten Baugedankens.

In immer neuen Variationen sucht er die Schwierigkeit der Verbindung der Rotunde und der die antike Tempelfront aufweisenden Vorhalle zu bewältigen. Nicht weniger als sieben verschiedene Lösungen lassen sich in den auf uns gekommenen Blättern verfolgen. Einmal ist der Grundriß ein rein kreisförmiger mit vorgelegter vier- oder achtsäuliger dorischer Vorhalle, ein anderes Mal liegt eine Verbindung von Halbkreis und Rechteck zugrunde, dann wieder betreffen die Varianten die stets in Holz ausgeführte bald eine, bald zwei Schalen aufweisende Kuppelkonstruktion.

Digitized by Google

Mit besonderer Vorliebe scheint der Künstler der eben erwähnten eigentümlichen, Halbkreis und Rechteck verbindenden Grundrißform, die unserem Empfinden als unorganisch und gezwungen widerspricht, nachgehangen zu haben, denn er hat das darauf beruhende Projekt in einem großen Sepiabild verewigt, das zwar die imposante achtsäulige Vorhalle zu voller Geltung bringt, aber auch die oben angedeuteten Mängel recht empfindlich hervortreten läßt.

Die Anregung zu diesen Studien Weinbrenners ging wohl von der Berliner Pantheonreplik aus, der nach einer Zeichnung Friedrichs des Großen 1747 begonnenen Hedwigskirche, die eine recht unbefriedigende Lösung der Aufgabe darstellt und so ganz dazu angetan war, einen jungen Künstler zu einer des großen Vorbilds würdigeren Leistung anzuspornen. Und auch hier war es ihm vergönnt, nach Verlauf von zwei Jahrzehnten mit ausgereifter künstlerischer Kraft auf heimatlichem Boden die lang gehegten Lieblingspläne in einer monumentalen Schöpfung zu verwirklichen: die St. Stephanskirche, die katholische Hauptkirche der Stadt Karlsruhe, ist die späte Frucht dieser Studien.

Der Berliner Aufenthalt sollte den Grund zu Weinbrenners späterer Größe legen, wie auch äußerlich hierher der Wendepunkt in seinem Leben fällt.

Auf das dringende Anraten Genellis und der übrigen Freunde trat er hier dem Gedanken einer der Vollendung seiner künstlerischen Ausbildung dienenden Reise nach Italien näher, da er überhaupt erst unter den Berliner Eindrücken sich ganz seines Berufes zum Architekten bewußt wurde und alle entgegenstehenden Bedenken und Rücksichten zum Schweigen brachte.

Digitized by Google

Mit dem Ende des Berliner Aufenthaltes sollte auch das freundschaftliche Zusammenarbeiten mit Haller seinen Abschluß finden, da dieser seine Studien in Kopenhagen fortsetzte, während Weinbrenner sich nach dem Süden wandte.

Mit Carstens und dem Hofmaler Cabot[1] aus Kopenhagen trat er Anfang Mai 1792 die Reise an. Carstens ging zunächst nach Dresden, die beiden anderen nahmen ihren Weg über Wittenberg und Leipzig, um in Zwickau wieder mit jenem zusammenzutreffen. In Leipzig wurden die Winklersche Gemäldesammlung und die sonstigen Kunstschätze besichtigt; vor allem aber machten die Reisenden die Bekanntschaft des damals auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Oeser. Nürnberg, wo besonders die St. Sebalduskirche auf Weinbrenner als ein »merkwürdiges Kunstdenkmal« Eindruck machte, und Augsburg wurden eingehend besichtigt; dann führte der Weg über Lindau, Schaffhausen, Zürich, Luzern und den St. Gotthard nach den oberitalienischen Seen und nach Mailand, wo der erste längere Aufenthalt auf italienischem Boden genommen wurde. Die nächsten Reiseziele waren Pavia und Genua; von der letztgenannten Stadt empfing Weinbrenner »einen unauslöschlichen Eindruck«. Nach stürmischer langwieriger Seefahrt erreichte man Livorno und von da über Pisa Florenz, das durch seinen Reichtum an Kunstwerken und den landschaftlichen Reiz seiner Lage auf Weinbrenner eine selbst durch Rom nicht abzuschwächende Wirkung ausübte. Carstens blieb hier einen Monat länger als seine Genossen.

---

[1] Johann Hermann Cabot, geboren 1757 zu Kopenhagen, wurde nach längerem Aufenthalt in Italien in der Heimat Lehrer an der Akademie und Hofdekorateur. Er veröffentlichte: »Stucchi figurati di Roma, publicati da Giovanni Ermanno Cabott, pittore danese.« Roma 1795.

Digitized by Google

Die enge Gemeinschaft mit so hervorragenden Künstlern[1] bei der Betrachtung und Würdigung der Kunstschätze Italiens brachte Weinbrenner den größten Gewinn und war zugleich die beste Vorbereitung für seine römische Studienzeit.

Angeregt durch die Fülle der neuen Eindrücke, die ihn zu eigenem Schaffen anspornten, komponierte Weinbrenner schon auf dem Wege nach Florenz und Rom eifrig Gebäude jeder Art.

Nach allerlei Fährlichkeiten endlich in Rom angelangt, fand er in seinem ehemaligen Schulkameraden Feodor Iwanowitsch[2], dem späteren Karlsruher Hofmaler, einen Führer für die erste flüchtige Orientierung. Da er sich nach Bildern und Berichten vielfach unrichtige Vorstellungen von der ewigen Stadt gebildet hatte, so enttäuschte ihn die Wirklichkeit in mancher Hinsicht; nur der Eindruck des antiken Roms blieb nicht hinter den Erwartungen zurück. Bald aber gewann er den richtigen Standpunkt für die Würdigung und den unverkümmerten Genuß der hier so überreich gebotenen Kunstschätze, so daß er selbst andern ein kundiger Führer zu sein vermochte. Trotz seines stets betätigten Fleißes und seiner gründlichen Vorbildung

[1] Daß es sich bei Weinbrenners Verhältnis zu Carstens nicht nur um ein zufälliges Nebeneinandergehen, sondern um eine wirkliche gegenseitige Förderung und Ergänzung handelt, beweist unter anderm eine von ihm für den beständig unter seiner mangelhaften künstlerischen Vorbildung leidenden Maler entworfene Zeichnung, die jenem auf eine vereinfachte Weise zur Erfassung der perspektivischen Grundgesetze verhelfen sollte. Er veröffentlicht diese Zeichnung mit näheren Angaben in seinem »Architektonischen Lehrbuch«. (Bd. II. Tübingen 1819. Tab. XLVII. Text S. 85.)

[2] Feodor Iwanowitsch, c. 1765—1832, Kalmück, 1770 von russischen Soldaten nach Petersburg gebracht, wurde dort von der Kaiserin der Erbprinzessin Amalie von Baden geschenkt. Er wurde in Karlsruhe zum Maler ausgebildet, war 7 Jahre in Rom und 3 Jahre mit Lord Elgin in Griechenland. Karl Friedrich ernannte ihn zum Hofmaler.

Digitized by Google

konnte er sich anfangs einer Anwandlung von Kleinmut angesichts der gewaltigen Baudenkmäler des Altertums nicht erwehren, da ihn deren Größe an den eigenen Fähigkeiten zweifeln ließ.

»Mehr als eine Nacht«, so berichtet er selbst,[1] »brachte ich deshalb mit Weinen und Gebet zu, daß mir Gott die Kräfte und den Geist geben möchte, die mir noch fehlenden Kenntnisse einzuholen, damit ich dann ebenso etwas Großes und durch alle Teile Überdachtes wie die alten Gebäude fertigen möge.«

Dieser Zug ist wohl ebenso bezeichnend für Weinbrenners weiche und zur Sentimentalität neigende Gemütsart, wie für den künstlerischen Ernst, mit dem er seine Aufgabe erfaßte.

Das erste Jahr seines von 1792 bis 1797 währenden Aufenthaltes verwandte er ganz auf das Studium der Stadt Rom und ihrer nächsten Umgebung. Zahlreiche Ausflüge und Studienreisen machten ihn in den folgenden Jahren auch mit entfernteren Gebieten der Halbinsel vertraut; von besonderer Bedeutung war sein zweimaliger Aufenthalt in Neapel, dem er 1794 und 1796 je ein Vierteljahr widmete. Herculanum und Pompeji, dessen Theater und Odeon ihn hauptsächlich interessierten, wurden einer gründlichen Betrachtung unterzogen; ebenso Pästum, Caserta, die Ruinen von Capua, Monte Casino. An einen auf Capri in froher Gesellschaft genossenen Sonnenuntergang erinnert er sich als an den »vielleicht schönsten und glücklichsten Abend« seines Lebens.

In Rom lebte Weinbrenner ganz seinen Studien. Die erste selbständige Arbeit, die er dort ausführte, war »die

[1] Denkwürdigkeiten, S. 95.

Digitized by Google

Entwerfung des Plans zu einer Stadt mit allen dazu gehörigen öffentlichen Gebäuden«.[1] Damals konnte er noch nicht ahnen, daß es ihm wirklich vorbehalten war, dereinst einer ganzen Stadt das Gepräge seines Geistes zu geben.

Als sein höchstes Ziel das Eindringen in den Geist des Altertums erfassend, ging er dann daran, alle in den »klassischen Schriftstellern beschriebenen Gebäude, als: das Bad des Hippias, die Landhäuser des Plinius, das Theater des Kurtius, das Vogelhaus von Varus, die Grabmäler des Königs Mausolus und Porsenna, sowie auch den Tempel Salomos und den Tempel der Diana zu Ephesus etc. in Rissen zu entwerfen.«[2] Die Rekonstruktion des von Lucian beschriebenen Bades des Hippias, die in Rom bei ihrer öffentlichen Ausstellung vielen Beifall gefunden hatte, sandte er auch in die Heimat, mußte aber erfahren, daß das Karlsruher Bauamt derartige Arbeiten als »leere Phantastereien« und unnütze Zeitvergeudung betrachtete. Mehr Verständnis fand er damit bei seinem Landesherrn und dessen nächster Umgebung; von dem Minister von Edelsheim erhielt er zugleich mit einer größeren Geldsendung einen Brief voll Anerkennung und Aufmunterung.

Die Nächte nützte er aus zum Studium der griechischen und römischen Geschichte und der alten Autoren in Übersetzungen, die er teilweise schon in Berlin in Gemeinschaft mit Carstens sich verschafft hatte. War auch sein Hauptaugenmerk auf die Antike gerichtet, so versäumte er doch, wie seine späteren architektonischen Schöpfungen beweisen, darüber nicht die Beschäftigung mit den großen Meistern der Renaissance, von denen besonders Palladio auf ihn eingewirkt hat. Auch im Landschafts-

[1] u. [2] Denkwürdigkeiten, S. 96.

Digitized by Google

zeichnen suchte er sich zu vervollkommnen durch eifrige Studien, die er mit dem ihm eng befreundeten Kupferstecher Gmelin[1] auf gemeinsamen Ausflügen nach Tivoli und Terni und anderen Orten unternahm.

Von der emsigen Tätigkeit, die Weinbrenner in diesen für seine künstlerische Entwicklung so fruchtbaren Jahren entfaltete, zeugen viele mit größter Sorgfalt ausgeführte Studienblätter, Landschaftsbilder wie architektonische Idealentwürfe, die sich in Karlsruhe noch im Besitz seiner Nachkommen[2] befinden.

Bald erwarb er sich in Rom eine geachtete Stellung, die sich besonders auf seine Lehrtätigkeit gründete. Er muß in hohem Maß die Gabe besessen haben, seinen eigenen unermüdlichen Lerneifer anderen mitzuteilen und theoretische und praktische Unterweisung aufs glücklichste zu verbinden. Die letzten drei Jahre erwarb er sich so seinen ganzen Unterhalt. Unter seinen Schülern befanden sich solche von hoher gesellschaftlicher Stellung wie der Graf Münster[3] und der Prinz August von England[4], für den er auch eine sorgfältige Aufnahme des Emissars des Lago fucino ausarbeitete.

Mehrfache Anträge, die ihm auswärts ehrenvolle Stellungen anboten, lehnte er ab, um nicht die ihn so sehr

---

[1] Wilhelm Friedrich Gmelin, geb. 1760 zu Badenweiler, gestorben 1820 zu Rom. 1788 nach Rom gelangt, folgt er Hackerts Einladung nach Neapel und kehrt 1790 nach Rom zurück. Er arbeitete seine Zeichnungen gewöhnlich in Sepia aus, also in der auch Weinbrenner geläufigen Technik.

[2] Die bereits erwähnten Arbeiten im Besitz der Frau Walz in Karlsruhe.

[3] Ernst Friedrich Herbert, Reichsgraf zu Münster-Ledenburg, 1766 bis 1839, der bedeutende Hannoverische Staatsmann, hielt sich 1793 und 1794 bis 1798 in Italien als Begleiter des Prinzen August auf.

[4] August Friedrich, der nachmalige Herzog von Sussex, sechster Sohn Georgs III. von Großbritannien, 1773 bis 1843.

Digitized by Google

befriedigenden Studien in Rom, das er damals zu seinem dauernden Aufenthaltsort zu machen gedachte, abbrechen zu müssen. So suchte man ihn vergeblich in die Dienste des Königs von Neapel zu ziehen, obgleich die dort lebenden deutschen Künstler, die ihn, Hackert an der Spitze, bei seinem mehrmaligen Aufenthalt kennen und schätzen gelernt hatten, sich eifrig darum bemühten.

Einen besonderen Reiz des damaligen Lebens in Rom bildete der rege Verkehr der der gleichen Nationalität angehörenden Künstler untereinander. Auch Weinbrenner trat mit hervorragenden Mitgliedern der damaligen Deutschen Kolonie, wie Angelika Kauffmann, Reinhard[1], Rhode, Koch, Voogd, Rehberg und Hirt in Beziehungen. Das Ansehen, das er in diesen Kreisen genoß, wird auch dadurch bezeugt, daß Gelehrte von so anerkanntem Ruf wie Zoega[2] und Fernow[3], denen er selbst vielfache Erweiterung seiner Kenntnisse verdankte, sich nicht scheuten, auch ihrerseits von dem jungen Architekten zu lernen; um diesen bedeutenden Theoretikern noch eine eingehende Erläuterung der Thermen des Titus, Caracalla und Diocletian und anderer antiker Bauten an Ort und Stelle zu geben, verlängerte Weinbrenner, schon im Begriff Rom zu verlassen, seinen Aufenthalt um mehrere Wochen.

---

[1] Von seinem freundschaftlichen Verkehr mit dem berühmten Landschafter zeugt eine unter seinen Skizzen im Großherzoglichen Kupferstichkabinett befindliche Sepiazeichnung, darstellend den »Fall des Oinos 10 Tagereisen hinter Athen, unweit *Διονυσια*«. Auf der Rückseite: »Erinnern Sie sich zuweilen Ihres wahren Freundes Reinhart. Rom den 10. Maj 1797.«

[2] Georg Zoega, geb. 1755 in Dahler in Schleswig, gest. 1809 in Rom, der berühmteste Archäolog der Zeit.

[3] Karl Ludwig Fernow, 1763—1808, der bekannte Kunstheoretiker und Biograph Carstens', kam 1794 nach Rom, folgte 1802 einem Ruf als Professor nach Jena und starb als Bibliothekar der Herzogin Amalie.

Digitized by Google

Von der engen Vertrautheit zwischen Weinbrenner und Fernow zeugt die Widmung, mit der der Gelehrte einen auf des Architekten Berechnungen fußenden Aufsatz »Ueber die beweglichen Theater des Kurio« »dem Churfürstl. Badenschen Hof-Baudirektor Herrn Weinbrenner in Carlsruh« zueignet. Die Eingangsworte lauten: »Der Inhalt dieses kleinen Aufsatzes, mein werther Freund, ist Ihr Eigenthum, und diese Zueignung ist blos pflichtmäßige Zurückgabe des Geliehenen.«[1]

Der ihm noch kurz zuvor so fern liegende Entschluß zur Rückkehr in die Heimat war durch die Ungunst der Zeiten, die zu Ende der neunziger Jahre stets drohende Kriegsgefahr und den damit verbundenen Rückgang des Kunstlebens herbeigeführt worden. Nicht nur verließen damals immer mehr Künstler und Kunstfreunde Rom, sondern die Fremden waren geradezu in ihrer persönlichen Sicherheit gefährdet, da der Franzosenhaß der Bevölkerung sich gegen alle Ausländer richtete.

So ward auch Weinbrenner schließlich der römische Aufenthalt verleidet und Mitte 1797 trat er, nachdem ihm die noch in Rom zurückgebliebenen Künstler ein feierliches Abschiedsmahl gegeben hatten, mit seinem alten Freunde Escher die Heimreise an.

Am Ende dieses kurzen Überblicks über den inhaltsreichsten und fruchtbarsten Abschnitt in Weinbrenners Vorbereitungszeit müssen wir gestehen, daß alle uns von Weinbrenner selbst und von den mit ihm in Berührung getretenen Künstlern und Gelehrten überlieferten Eindrücke und Erinnerungen nicht genügen würden, uns die Bedeutung dieser italienischen Studienjahre für seine künstlerische Ent-

[1] Carl Ludwig Fernow, Römische Studien. II. Teil. Zürich 1806 S. 135.

Digitized by Google

wicklung und die harmonische Ausbildung seiner Persönlichkeit in ihrem ganzen Umfang vor Augen zu stellen. Erst dem, der die uns glücklicherweise erhaltenen Skizzenbücher des Meisters aus jener Zeit einer eingehenden Betrachtung unterzieht, wird es einigermaßen klar werden, mit welchem Aufwand von Energie und Ausdauer, von liebevoller Hingabe und Begeisterung der Künstler in Weinbrenner Italiens Natur und Kunst sich zu eigen gemacht hat. Drei Bände in Querfolio enthalten eine Fülle von Zeichnungen, meist nach Skulpturen der römischen Museen und Villen, oft nach ihrer Herkunft durch ein Wort am Rande — Farnese, Giustiniani etc. — gekennzeichnet. Mit überraschender Sicherheit ist in wenigen Strichen der Gesamteindruck der Gruppe, des Reliefs oder architektonischen Details festgehalten. Man erkennt, daß es sich hier darum handelte, sich für das eigene zukünftige Schaffen einen möglichst reichen Formenschatz, einen unerschöpflichen Vorrat von Motiven anzulegen, eine Arbeit, die heute — zum großen Teil wenigstens — die Photographie dem Künstler abnimmt. Hinsichtlich der Bildung architektonischer Einzelheiten und der individuellen Verwertung antiker Dekorationselemente schenkt Weinbrenner auch den großen Meistern der Renaissance die gebührende Beachtung, wovon manche Kassettenfüllung, manches Profil und Gesims mit der kurzen Bezeichnung, »Michel-Angelo«, »Bramante« oder dem Namen des betreffenden Baues zeugt.

Am interessantesten jedoch ist der vierte Band, der angefüllt ist mit zahllosen Landschaftsstudien, meist in Sepia, den Ergebnissen seiner allein oder in Gemeinschaft mit Kunstgenossen wie Gmelin und Feodor unternommenen Fahrten und Wanderungen auf der ganzen italienischen Halbinsel, die uns in seiner eigenen, oft naiven und un-

Digitized by Google

beholfenen, immer aber gemüt- und humorvollen Erzählung mehr wie künstlerische Pilgerfahrten als wie planmäßige Studienreisen anmuten.

War Weinbrenner auch zu ausschließlich Baumeister, als daß er zur Ausführung landschaftlicher Kompositionen von der Größe und Tiefe etwa der von Schinkel geschaffenen gelangt wäre, so erkennen wir doch aus diesen Landschaftsstudien, daß er mit echtem Malerauge die südliche Natur in sich aufzunehmen und sie mit sicherer Hand wiederzugeben wußte.

Auch hier ist es hauptsächlich die Architektur in der Landschaft, die ihn fesselt; daher überwiegen die Ansichten alter Städte, Befestigungen, Brücken und Reste antiker Bauten. Oft läßt die mehrfache Wiedergabe desselben Motivs auf ein längeres Verweilen in der betreffenden Gegend schließen, und es ist für den mit den »Denkwürdigkeiten« des Meisters Vertrauten von hohem Reiz, die fast das Gefühl des Miterlebens weckende Einheit der künstlerischen und literarischen Überlieferung auf sich wirken zu lassen.

Vereinzelt finden sich auch Blätter mit figürlichen Skizzen, z. B. eines ganz bedeckt mit echt italienischen Kopftypen, Vertreter des Priesterstandes wie der Gassenjugend mit heiterer Laune vereinigend.

Das Ganze erinnert so recht an die Art, wie ein Größerer die stets wechselnden Reiseeindrücke für sich und die Seinen festzuhalten gewußt hat, wie Goethe, dessen italienischen Aufenthalt nur fünf Jahre vom Eintreffen Weinbrenners in Rom trennen, mit seinem getreuen Kniep Unteritalien und Sizilien durchzog und unermüdlich durch Bild und Wort flüchtige Tageserlebnisse in einen Besitz auf immer zu wandeln strebte.

Digitized by Google

Weinbrenner nahm seinen Weg in die Heimat über Florenz, Bologna, Mailand und Zürich. Sein kurzer Aufenthalt in Zürich, wo er seine alten Freunde aufsuchte und besonders mit Lavater in engere Beziehungen trat, war insofern für seine Zukunft von Bedeutung, als dieser den Heimkehrenden dessen Landesherrn, dem Markgrafen Karl Friedrich, aufs angelegentlichste empfahl und mit Worten so ehrender Anerkennung sich über ihn äußerte, daß ein derartiges Urteil aus solchem Munde seine Wirkung nicht verfehlen konnte, wie es auch für uns noch ein vollgültiges Zeugnis für Weinbrenners Wert als Mensch und Künstler ist. Die betreffenden Worte lauten: »Ich habe die Ehre, Ihre Durchlaucht zu versichern, daß ich wenige Künstler kenne, die mehr ruhig prüfende Vernunft, mehr Kenntnis, Geschmack, Fleiß und Bescheidenheit besitzen. Ein solcher Mann ist eine wahre Akquisition für einen Staat, eine wahre Ehre für Baden. Es ist gut, daß ich nicht reich bin und nicht bauen kann, aber wenn ich könnte, so wäre Weinbrenner gewiß mein Mann[1]«.

Von Zürich begab er sich nach Straßburg, um sich daselbst einige Wochen bei seinem Oheim, dem Bauinspektor Arnold, aufzuhalten. In dessen Tochter Margaretha fand er seine spätere Lebensgefährtin; schon damals verlobte er sich mit ihr, während die Vermählung im darauffolgenden Jahr (1798) stattfand.

So kehrte der jetzt im 31. Lebensjahr Stehende nach einer Abwesenheit von sieben Jahren im Herbst 1797 wieder in die Vaterstadt zurück, als gereifter Mann und als Künstler von einer so gründlichen und vielseitigen Ausbildung, daß man berechtigt war, Großes von ihm zu erwarten.

[1] Brief Lavaters an Karl Friedrich vom 19. August 1797. (Nebenius, Karl Friedrich von Baden. Karlsruhe 1868. S. 282).

Digitized by Google

Kaum eine Stunde nach seiner Ankunft ließ ihn denn auch der Markgraf Karl Friedrich zu sich rufen und gewährte ihm noch im Jahre 1797 eine Anstellung in badischen Diensten als Bauinspektor.

Dieser Zeitpunkt bildet also den Abschluß von Weinbrenners Lehr- und Wanderjahren und den Beginn seiner praktischen Wirksamkeit, die für die bauliche Entwicklung seiner Vaterstadt und für das gesamte Kunstleben seines badischen Heimatlandes so fruchtbar und segensreich werden sollte.

Digitized by Google

Vita.

Ich, Oskar Seneca, bin geboren am 18. November 1874 zu Karlsruhe (Baden) als Sohn des Fabrikbesitzers Ferdinand Seneca und seiner Ehefrau Adolfine, geb. Witzenmann. 1884 trat ich in das Gymnasium meiner Vaterstadt ein und verließ dieses 1893 mit dem Zeugnis der Reife, um zunächst meiner Militärpflicht zu genügen. Von 1894/95 bis 1899/1900 studierte ich an den Universitäten Heidelberg, München, Berlin, Freiburg und wieder Heidelberg klassische Philologie, Archaeologie, Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte. Von akademischen Lehrern nenne ich mit Dankbarkeit die Herren Professoren Braune, v. Duhn, Ehrismann, Erdmannsdörffer, Kuno Fischer, Furtwängler, Hampe, Heyck, Carl Neumann, Paulsen, W. H. v. Riehl, Dietrich Schäfer, Thode, Voßler, v. Waldberg und Wille. Zu besonderem Dank verpflichtete mich Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Thode durch seinen Rat und Beistand beim Abschluß meiner Studien.

Seit 1901 bin ich im Bibliotheksdienst tätig. Als Volontär an der Großh. Universitäts-Bibliothek Heidelberg eingestellt, wurde ich dort 1902 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter und trat 1903 in gleicher Eigenschaft an die Großh. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe über.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

Digitized by Google